

Gunther Wenz

Evangelische Dogmatik – Grundlagen ihres Studiums. Eine Selbstanzeige

Von 2005 bis 2015 hat Prof. Dr. Dr. h. c. Gunther Wenz, emeritierter Ordinarius für Systematische Theologie und ehemaliger Direktor des Instituts für Fundamentaltheologie und Ökumene der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie derzeitiger Leiter der Wolfhart Pannenberg-Forschungsstelle an der Münchener Hochschule für Philosophie SJ, zehn Bände zum „Studium Systematische Theologie“ publiziert, in denen folgende Themen behandelt werden: 1. Religion. Aspekte ihres Begriffs und ihrer Theorie in der Neuzeit; 2. Offenbarung. Problemhorizonte moderner evangelischer Theologie; 3. Kirche. Perspektiven reformatorischer Ekklesiologie in ökumenischer Absicht. – 4. Gott. Implizite Voraussetzungen christlicher Theologie; 5. Christus. Jesus und die Anfänge der Christologie; 6. Geist. Zum pneumatologischen Prozess altkirchlicher Lehrentwicklung. – 7. Schöpfung. Protologische Fallstudien; 8. Sünde. Hamartologische Fallstudien; 9. Versöhnung. Soteriologische Fallstudien; 10. Vollendung. Eschatologische Perspektiven. Die Traktate sind jeweils in etwa 15 Unterabschnitte gegliedert, die mit knappen Literaturhinweisen versehen und für sich verständlich sind. Obwohl ein spezifisches Systemkonzept mit entsprechender Positionierung unschwer erkennbar ist, hält sich Wenz' Streben nach individueller Originalität in Grenzen. Die Meinung, jeder Dogmatiker, der etwas auf sich hält, müsse das theologische Rad neu erfinden, wird nicht geteilt. Beabsichtigt ist, diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die für eine problembewusste Urteilsbildung in dogmatischen Angelegenheiten der Systematischen Theologie notwendig sind. Im Folgenden skizziert der Autor in Grundzügen Inhalte und Argumentationsstrukturen seines Werkes.

1. Religion, Offenbarung, Kirche

Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis des christlichen Glaubens, welches der ganzen Christenheit auf Erden bei allen konfessionellen Unterschieden gemeinsam ist, hat Gott sich in Jesus Christus kraft seines Geistes erschlossen und zwar als er selbst und damit auf endgültige Weise. Sein Christusbekenntnis, zu dem er berufen ist, entnimmt den christlichen Glauben nicht der Menschheitsgeschichte und insbesondere nicht der Geschichte der menschlichen Religion, sondern setzt ihn zu dieser in eine sowohl kritische als auch konstruktive Beziehung. Daher wird sich christliche Theologie, auch wenn von ihr eine detaillierte Darstellung einzelner nichtchristlicher Religionen und ihres Verhältnisses zueinander nicht zu erwarten ist, einen Begriff vom Wesen der Religion und deren Stellung im menschlichen Geistesleben zu verschaffen haben.

Demgemäß setzt die Reihe in ihrem *ersten* Band mit religionstheoretischen Studien ein, wobei neben terminologiegeschichtlichen Aspekten den neuzeitlichen Theorien Kants, Hegels und Schleiermachers, der philosophischen (Feuerbach, Marx, Freud, Nietzsche) und der theologischen (bes. Karl Barth) Religionskritik der Moderne sowie den aktuellen Konzeptionen von Niklas Luhmann und Hermann Lübbe besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird. Beiden zufolge ist – ähnlich wie bei Schleiermacher – die Funktion der Religion unbeschadet ihrer unveräußerlichen Beziehung zu Denken und Handeln weder durch metaphysische Theorie noch durch moralische Praxis ersetzbar. Religion kann nur durch Religion bzw. quasireligiöse Surrogate ersetzt werden, weshalb es bei gegebener Achtung der Prinzipien der Religions- und Gewissensfreiheit sowie der Nichtidentifikation von Staat und Kirche aufklärungsförderlich ist, Religion explizit und erkennbar als Religion zu üben, damit nicht ideologischer Schein das Feld behauptet.

Im Unterschied zu nichtreligiösen Bezügen, in denen er sich theoretisch und praktisch bewegt, lässt sich die Religion des Menschen formal als Verhältnis zu einem Selbst und Welt umgreifenden Sinngrund bestimmen, der zwar untrennbar mit menschlichem Denken und Handeln zusammenhängt, sich aber in keiner der beiden Vollzüge auflösen lässt. Wenn Luther im Großen Katechismus konstatiert, woran einer sein Herz hänge, dies sei sein Gott, dann wird damit behauptet, dass jeder in einem religiösen oder religionsanalogen Verhältnis steht, Religion mithin zum Menschsein des Menschen gehört, nicht aber gesagt, dass das religiöse Verhältnis nicht grundverkehrt sein kann, was immer dann der Fall ist, wenn der Mensch ein Weltliches oder, wie bei Adamskindern allgemein, sich selbst zum Gotte erklärt.

Das Wesen der Religion ist und bleibt zweideutig. An ihrer Ambivalenz hat auf seine Weise auch der formale Begriff der Offenbarung teil, obwohl er zugleich ein Kriterium bereitstellt, religiöse Uneindeutigkeit zu beheben, indem er geltend macht, dass der Grund, in welchem sich das religiöse Bewusstsein gegründet weiß, keine von diesem gesetzte, sondern eine Voraussetzung darstellen muss, die in sich gründet, sich selbst voraussetzt und sich von sich aus zu verstehen gibt. Andernfalls käme, worauf sich das religiöse Verhältnis bezieht, nicht als Grund von Selbst und Welt infrage. Im *zweiten* Reihenband wird dies herausgearbeitet, ohne dass der Offenbarungsbegriff schon in bibeltheologischer, auf die Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus konzentrierter Konkretion entwickelt würde. Sein spezifisches Profil erhält er vielmehr vorläufig durch die Analyse seiner Verwendung in der neueren Geschichte evangelischer Theologie in Deutschland.

Das von 1789 bis 1914/18 anzusetzende „lange“ 19. Jahrhundert kommt zunächst unter dem Gesichtspunkt religionstheologischer Schleiermacher-, Hegel- und Kantrezeption in Betracht, bevor dann am Beispiel Adolf von Harnacks kulturprotestantische Synthesen ins Auge gefasst werden, wie sie für die sog. Gründerzeit kennzeichnend sind. Die Alternative von Historismus und Antihistorismus markiert den Beginn des von 1914/18 bis 1989/91 reichenden „kurzen“ 20. Jahrhunderts, in Bezug auf dessen erste Hälfte Barths Programm absoluter Subjektivität Gottes in seiner Offenbarung, die Krise der sog. Dialektischen Theologie sowie Konzepte des Neuluthertums thematisiert werden, für welche die Annahme einer Zwiespältigkeit der Offenbarung im Sinne des begrifflich nicht synthetisierbaren Zusammenhangs von Gesetz und Evangelium charakteristisch ist. Der Übergang zu Entwicklungstendenzen nachdialektischer Theologie seit 1945 wird durch die Korrelationsmethode Paul Tillichs vermittelt, nach dessen Urteil Theologie unbeschadet ihrer Wissenschaftlichkeit eine Funktion der Kirche ist. Auch wer diese Zuordnung nicht kritiklos zu teilen gewillt ist, wird anzuerkennen haben, dass kirchliche und mithin konfessionsspezifische Bezüge für den Realbegriff der Theologie wesentlich sind. Sie müssen daher eigens reflektiert werden. Dies geschieht im *dritten* Band der Reihe und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Reformation und der reformatorischen Kirchen, näherhin der evangelisch-lutherischen Kirche, in der der vorliegende Entwurf neben der Fakultät, an welcher er entstand, seinen unmittelbaren Sitz im Leben hat.

Ergänzend zum ekklesiologischen Reihenband heranzuziehen sind die Ausführungen in meiner zweibändigen „Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Eine historische und systematische Einführung in das Konkordienbuch“ (New York/Berlin 1996/98), die beiden Studienbände zum Erbe der Wittenberger Reformation „Lutherische Identität“ (Hannover 2000/02) sowie die ebenfalls in zwei Bänden publizierten Aufsätze zu „Grundfragen ökumenischer Theologie“ (Göttingen 1999/2010), die zeigen wollen, dass Konfessionsbindung ökumenische Offenheit nicht ausschließt, sondern die Bedingung ihrer Möglichkeit ist. Was schließlich den interreligiösen Dialog anbelangt, so kommt er im Rahmen der in ökumenischer Absicht entwickelten

Grundzüge reformatorischer Ekklesiologie zwar nicht direkt, wohl aber indirekt in den Blick, nämlich hinsichtlich der Ausbildung der bereits erwähnten Prinzipien der Religions- und Gewissensfreiheit sowie der Nichtidentifikation von Staat und Kirche bzw. Staat und Religionsgemeinschaft, deren Anerkennung die unabdingbare Voraussetzung jeder Verständigung zwischen den Religionen ist.

2. Gott, Christus, Geist

Urdatum christlicher Religion ist die österliche Selbstoffenbarung Gottes im auferstandenen Gekreuzigten Jesus von Nazareth, wie sie in der Kraft des Pfingstgeistes erschlossen ist, damit durch Wort und Sakrament die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen entstehe, die das Christusheil für Menschheit und Welt zu bezeugen hat. Um Ostern als Urdatum des Christentums sowie die Begründung christlicher Religion und christlichen Glaubens in dem durch Gott kraft seines Geistes von den Toten erweckten und auferstandenen Gekreuzigten recht zu verstehen, muss in einem ersten Schritt Rechenschaft gegeben werden von den impliziten Voraussetzungen christlicher Theologie, die im Glauben an Jesus Christus aufgehoben, will heißen: vollendet, bewahrt und in bestimmter Weise auch problematisiert und negiert sind. Von ihnen handelt der *vierte* Reihenband als der erste der zentralen Traktatentrias Gott, Christus und Geist.

Als Begriff der unbegreiflichen Versöhnungsliebe Gottes, wie sie in Jesus Christus, dem auferstandenen Gekreuzigten, durch den Heiligen Geist offenbar geworden ist, bezeichnet die Trinitätslehre den alle ihre Bestände umfassenden Inbegriff christlicher Theologie. Doch tut sie dies nicht in der Weise vermittlungsloser Unmittelbarkeit, wie denn auch die österliche Erscheinung des gottmenschlichen Mittlers nachgerade im offenbaren Augenblick ihres unmittelbaren Geschehens an einen Vermittlungszusammenhang anschließt, ohne welchen sie nicht zu erfassen wäre. Dieser Zusammenhang betrifft die gesamte Schöpfungs- und Menschheitsgeschichte, vor allem aber die Religions- und Theologiegeschichte Israels als des auserwählten Volkes Gottes, welche im Verein mit der antiken Geistesgeschichte insbesondere des Griechentums und der griechisch-hellenistischen Philosophie die entscheidende Voraussetzung christlicher Theologie und ihrer geschichtlichen Genese darstellt.

Entsprechend wird in dem vierten Reihenband nach einführenden Erwägungen zum Verhältnis von Jerusalem und Athen und nach allgemeinen Prolegomena zur Geschichte Israels ausführlich von Polytheismus und Jahwemonolatrie in vorexilischer Zeit, von der israelitischen Exilskrise und dem jüdischen Monotheismus, von der Tora als innerer Mitte der Heiligen Schriften des Judentums, von Gottes Gerechtigkeit und menschlichem Tun und Ergehen sowie von den religiös-theologischen Reaktionen gehandelt, mit denen Krisen des jüdischen Glaubens an die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes bewältigt wurden. Die jüdische Apokalyptik und die religiöse Verfassung des Judentums in jesuanischer Zeit kommen vorrangig unter diesem Gesichtspunkt in Betracht. Beobachtungen zur griechisch-römischen Religionskultur in der Umwelt des Christentums eröffnen sodann den Blick für die im Zeitalter des Hellenismus mit der jüdischen vielfältig verflochtenen Geistesgeschichte der paganen Antike, die v. a. philosophiegeschichtlich interessiert. Erörtert werden die sog. Vorsokratik, die sokratische Wende, Platon und Aristoteles nebst Akademie und peripatetischer Schule, der Stoizismus in seinem Verhältnis zur epikureischen Philosophie und schließlich der Neuplatonismus, der erheblich auf die gedankliche Ausbildung christlicher Theologie in ihrer trinitarischen Fassung eingewirkt hat.

Urdatum des Christentums ist Ostern als offener Grund trinitarisch fundierter Christologie. Von diesem Grundsatz, der die innere Mitte der Traktatenreihe markiert, ist ihr *fünfter* Band bestimmt, welcher von Jesus als dem Christus handelt. Begonnen wird mit Erwägungen zum Verhältnis von dogmatischer Christologie und historischer Jesusforschung, deren einzelne Phasen charakterisiert und in der Absicht rekonstruiert werden, die systematischen Implikationen der einzelnen Ansätze zu erheben. Studien zu den Quellen und Grundbegebenheiten der Historie Jesu, zu ihren politischen und soziokulturellen Kontexten, zu Johannes dem Täufer, zur endzeitlichen Reich-Gottes-Predigt Jesu und seinen eschatologischen Zeichenhandlungen, zu der für seine Botschaft charakteristischen Gleichnisform, zum Geheimnis jesuanischer Messianität und zum Thema der österlichen Christusprädikationen und Selbstaussagen Jesu schließen sich an. Unter dem Titel Reich Gottes und Tora wird sodann von Jesu Stellung zum jüdischen Gesetz und davon gehandelt, in welches Verhältnis in seinem Reden und Handeln Gerechtigkeit und Liebe Gottes gesetzt sind. Unter dieser Leitfrage werden in historischer und systematischer Hinsicht Prozess und Kreuzestod Jesu thematisiert, um mit Erwägungen zur Auferweckung des Gekreuzigten, zum Kreuz des Auferstandenen und zur Zukunft des Gekommenen zu enden, die eine argumentative Schlüsselstellung im Gesamtkonzept einnehmen und zugleich in den pneumatologischen Prozess einführen, in dessen Verlauf die Theologie der Alten Kirche ihr eigentümliches Format angenommen hat.

Der Geist geht von dem im Sohne offenbaren Vater aus, um die Väterlichkeit Gottes und Jesu Christi Sohnesverhältnis zu ihm für uns zu erschließen, damit wir Anteil gewinnen an der trinitarischen Wirklichkeit Gottes des Schöpfers, des Versöhners und des Vollenders. Zu manifester Erkenntnis gebracht wird die dreieinige Wirklichkeit des deus pro nobis und seiner göttlichen Ökonomie in einem Geistprozess, in dessen Verlauf sich zusammen mit einer elementaren Verfassungsstruktur der Kirche der christliche Kanon Alten und Neuen Testaments und das altkirchliche Dogma ausbilden. Entsprechend werden nach Überlegungen zum österlichen Pfingstgeist, zur Jüngerschaft Jesu und zur Christuskirche sowie zu den Entwicklungsphasen apostolischer Kirche im Kontext von Judentum und Völkerwelt im *sechsten* Band der Studienreihe zunächst Genese und Kanonisierung der Bücher der christlichen Bibel zur Darstellung gebracht mit der Intention einer Theologiegeschichte des Urchristentums unter besonderer Berücksichtigung der paulinischen Mission, des johanneischen Kreises und der Theologie des Hebräerbriefes. Des Weiteren wird vom Evangelium Jesu Christi als der Mitte des Neuen und des in seinem Kontext rezipierten sog. Alten Testaments her unter besonderer Berücksichtigung der Logoslehre der Apologeten die theologische Entwicklung erschlossen, deren Resultat das altkirchliche Dogma von der Dreieinigkeit Gottes und der personalen Einheit zweier Naturen, Energien und Willen im Gottmenschen Jesus Christus ist.

In welcher Beziehung die Lehre von der Wesenseinheit der trinitarischen Hypostasen und der hypostatischen Union Gottes und des Menschen in Jesus Christus sachlich zueinander stehen ist ebenso Gegenstand von Erörterungen wie der Zusammenhang des Dogmas der Alten Kirche und seiner schulmäßigen Rezeptionsgestalten mit der altkirchlichen, mittelalterlichen und reformatorischen Soteriologie. Eine hermeneutische Schlüsselfunktion kommt dabei erneut der Frage nach dem Verhältnis von Gerechtigkeit und Versöhnungsliebe bzw. richtender und rechtfertigender Gerechtigkeit Gottes zu: Wenn es theologisch richtig ist, zwischen Recht und Unrecht zu scheiden, und falsch, dies nicht zu tun und die Differenz von gut und böse zu egalisieren, wie kann dann Jesu im Zeichen des kommenden Gottesreiches (das doch nach gemeinjüdischer Auffassung ein Reich der Gerechtigkeit sein wird) erfolgende Zuwendung vorzugsweise zu rechtmäßig ungerecht zu Nennenden und die nicht nur für die paulinischen Schriften, sondern für das ganze Neue Testament zentrale

Botschaft von der Rechtfertigung der Sünder und Gottlosen rechtens und dem Willen Gottes gemäß sein? Ohne eine begründete Antwort auf diese Frage, wie die reformatorische Tradition sie im Rahmen ihrer Lehre von Gesetz und Evangelium zu geben versuchte, kann es ein soteriologisch angemessenes Verständnis des trinitarisch-christologischen Dogmas der Alten Kirche nicht geben.

3. Schöpfung, Sünde, Versöhnung, Vollendung

Gott ist in Jesus Christus, in dessen Person Gottheit und Menschheit vereint sind, kraft seines Geistes als Geheimnis unendlicher Liebe offenbar, für deren Unbegreiflichkeit die Trinitätslehre der Begriff ist. In der Wesenseinheit seiner trinitarischen Hypostasen wirkt der dreieinige Gott als Schöpfer, Versöhner und Vollender, wobei die Wahrnehmung dieser Wirklichkeit von der göttlichen Selbstoffenbarung im auferstandenen Gekreuzigten erschlossen ist. In dem im Lichte Osterns manifesten irdischen Leben Jesu Christi als der Inkarnation des göttlichen Logos erweist sich der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden als Vater seiner Kreaturen und namentlich seiner Menschengeschöpfe, die er im eingeborenen Sohn zur Gotteskindschaft bestimmt. Das Verhältnis des Schöpfers zu Menschheit und Welt ist demnach nicht lediglich und nicht primär nach Maßgabe eines Ursache-Wirkungs-Schemas, sondern so zu bestimmen, wie es dem Geist des innergöttlichen Verhältnisses von Vater und Sohn entspricht, der die Schöpfung durchwaltet.

Als von dem im Sohne offenbaren Vater ausgehend bewirkt der Schöpfergeist im Menschengeschöpf eine Anamnese, welche die ursprüngliche Bestimmung von Mensch und Welt und die perfekte Güte der Schöpfung erkennen lässt, wenngleich im Modus prinzipieller Vergangenheit infolge der Faktizität des Falles der Sünde. In protologischer Perspektive entfaltet ist dies im *siebten* Reihenband unter den skizzierten Prämissen anhand von Fallbeispielen, die von den biblischen Zeugnissen über antike, mittelalterliche und reformatorisch-altprotestantische Konzepte bis hin zu neuzeitspezifischen Großentwürfen reichen, wie sie sich bei Kant, Schleiermacher, Hegel, Barth oder Pannenberg finden. Nach Erörterung protologischer Grundlegungsprobleme werden Grundzüge der Lehre „De creatione“ anhand des priesterschriftlichen Schöpfungsberichts Gen 1,1ff. entwickelt, dem der Johannesprolog und das Weihnachtsevangelium zur Seite zu stellen sind: unter Bezug auf die ersten Schöpfungstage kommen physikalische, unter Bezug auf den fünften biologisch-evolutionstheoretische und bezüglich des sechsten und siebten anthropologisch-theologische Aspekte in den Blick und zwar in der Perspektive einer Christologie der gottmenschlichen Person Jesu Christi als des Schöpfungsmittlers und des zweiten, wahren Adam.

Die irdische Sendung des inkarnierten Logos und wahren Adam endet am Kreuz. Wird dies in der Kraft des göttlichen Ostergeistes erinnert, in welchem sich Jesus Christus selbst als Subjekt seines Gedächtnisses erweist, dann tritt in Kontrast zu der Schöpfungsanamnese der Gottebenbildlichkeit bzw. Gotteskindschaft des Menschengeschöpfs sowie der gerechten Güte seiner Welt die Abgründigkeit des Falles der menschlichen Sünde und der Übel zutage, die sündige Verkehrtheit in der Welt vielfältig zeitigt. Der status integritatis und die iustitia originalis als die Ursprungsbestimmung des zum Ebenbild Gottes erschaffenen Menschen sind verloren, der faktische Zustand von Selbst und Welt als status corruptionis erwiesen. Was dies näherhin heißt und was es mit der Geistwidrigkeit der Sünde und der Geistlosigkeit der Übel genau auf sich hat, wie sie der Gottesgeist in österlich-pfingstlicher Erinnerung des Lebensendes Jesu Christi am Kreuz zur Erkenntnis bringt, wird im *achten* Band anhand hamartiologischer Fallstudien expliziert, die u. a. verdeutlichen, wie aus Gottes gutem Gebot ein zugrunde richtendes Gesetz und aus der geschöpflichen Bestimmung des Menschen ein vernichtender Vorwurf werden konnte, in welcher der väterlich liebende Schöpfergott nur noch als zürnend und

strafend erscheint. Dargestellt werden im Kontext der biblischen Überlieferung die Sündenlehren von Augustin, Anselm, Thomas von Aquin und Luther, der Wittenberger Bekenntnistradition, des Tridentinums und der Dogmatik der altprotestantischen Orthodoxie, hamartologische Konstellationen im Umkreis Kants, Schleiermachers neuprotestantische Sündenlehre, die Möglichkeit und Wirklichkeit der Sünde nach Schellings Freiheitsschrift sowie Kierkegaards idealismuskritische Hamartiologie. Des Weiteren werden die Konzeptionen Tillichs, Barths, Pannenberges und Dalferths genauer analysiert, um schließlich Grundzüge eines eigenen hamartologischen Entwurfs jenseits von Pelagianismus und Manichäismus zu entwickeln. Der Skopus der Darstellung wird durch den „Fall Judas“ angezeigt, der unter dem Titel „Gottes gerechtes Gericht und die Rechtfertigung des Sünders“ verhandelt wird.

Ostern ist das Urdatum des Christentums, so wurde gesagt. Dies ist im tiefsten Grunde deshalb so, weil Gott sich in Jesu Christi Auferweckung mit dem Crucifixus dergestalt identifiziert hat, dass der auferstandene Gekreuzigte berständig als der stellvertretend um uns und unserer Sünde willen Gestorbene und als personaler Inbegriff des Evangeliums von der Rechtfertigung des Sünders zu wirken vermag. Von Jesu Christi Leben her betrachtet steht sein Kreuz für den Abgrund menschlicher Sünde und Schuld sowie für die Bodenlosigkeit weltlicher Übel; in seiner österlichen Erscheinung hingegen erstrahlt das Opfer am Kreuz als universales Heilszeichen der Versöhnung und Erlösung. Den Heilssinn des Kreuzes im Lichte Osterns und im Geiste Pfingstens zu erheben, ist Sinn der soteriologischen Studien im *neunten* Reihenband. Zunächst wird der Ansatz biblischer Soteriologie anhand eines systematischen Vergleiches der Vorstellungen eines adamitischen Sündenfalls und einer Höllenfahrt Jesu Christi umschrieben. Sodann kommt der Weg von Jesu Botschaft zur gesetzesfreien Evangeliumsverkündigung des Paulus und zur johanneischen Heilsverkündigung sowie von der Logoschristologie hin zu einer trinitarischen theologia crucis in Betracht. Dann werden die altkirchlichen Theosislehren von Athanasius und Maximus Confessor, die Satisfaktionstheorie Anselms und das Alternativkonzept Abaelards, Luthers Strafleidenstheorie sowie weitere Konzeptionen reformatorischer Soteriologietradition dargestellt. Die sozinianische Kritik der orthodoxen Kirchenlehre markiert eine Wende, deren Folgen ich vor Jahren in einem zweibändigen Werk über die „Geschichte der Versöhnungslehre in der evangelischen Theologie der Neuzeit“ (München 1984/86) im Detail und im neunten Band der vorliegenden Reihe zusammenfassend nachgezeichnet habe. Im Anschluss daran werden Analysen zu den soteriologischen Nomenklaturen, zum Stellvertretungsgedanken, zum Verhältnis von Rechtfertigung und Versöhnung sowie zum Thema Schicksalskontingenz und Erlösungshoffnung vorgetragen, in deren Zusammenhang die Theodizeefrage verhandelt und die Soteriologie mit der Eschatologie verbunden wird, die Gegenstand des *zehnten* und letzten Reihenbandes ist.

Die protologische Erinnerung des christlichen Glaubens ist einerseits durch Anamnese genuiner Schöpfung und andererseits durch das Bewusstsein des Falles der Sünde und schuldhafter Übel bestimmt, welche den göttlichen Ursprung von Menschheit und Welt als gründlich vergangen erscheinen lassen. Präsenze Gewissheit von Versöhnung und Erlösung stellt sich allein durch die Geistgegenwart dessen ein, der für uns gestorben und für uns auferstanden ist. Jesu Christi Heilswerk ist perfekt und auf definitive Weise vollbracht, wessen der christliche Glaube gewiss ist, so sehr er auch weiß, dass die Wirklichkeit des Christusheils in Menschheit und Welt noch nicht vollendet manifest ist. Ihre Realität kommt zwar in der dem Glauben verbundenen Liebe bereits zum Vorschein, aber auf Hoffnung hin. Von dieser und von der eschatologischen Erwartung, die sich auf die Zukunft dessen richtet, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Lk 19,10), gibt der Abschlussband der Reihe gemäß 1. Petr 3,16 Rechenschaft. Den Leittext bildet Luthers „Sermon von

der Bereitung zum Sterben“ (WA 2, 680-697). Sodann werden drei konfessionsspezifische Eschatologieparadigmen dargelegt und der Begriff der produktiven Einbildungskraft so bestimmt, dass er als methodische Basis einer christlichen Lehre von den Letzten Dingen fungieren kann, deren traditionelle Themenbestände zusammenfassend charakterisiert werden. Es folgen spezielle Fallstudien zum Verhältnis von „präsentischer“ und „futurischer“ Eschatologie, zur biblischen und altkirchlichen Endzeiterwartung, zu mittelalterlichen Jenseitsszenarien im Anschluss an Thomas und Dante sowie zur alt- und neuprotestantischen Lehre „De novissimis“. Ausgehend von Überlegungen zum Verhältnis von individueller und universaler Eschatologie wird sodann vom Tod des Einzelnen und dem Problem seiner Seelenunsterblichkeit, von der allgemeinen Totenauferstehung und dem Problem ihrer Leiblichkeit, von Interimslösungen und Zwischenzuständen wie dem Purgatorium sowie schließlich vom Jüngsten Tag und von Himmel und Hölle gehandelt. Epilegomena zu dem geheimnisvollen Katechon sowie dem Problem von Nah- und Fernerwartung sind beigegeben. Ein Nachwort zum Thema der theologischen Zeitgenossenschaft beschließt das Gesamtwerk.

G. Wenz, Studium Systematische Theologie. 10 Bde., Göttingen 2005-2015 (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht) ISBN 978-3-525-56709-8, als Gesamtpaket € 199. – Erscheint im September 2016.